

„Vorschlagen 1000 Royal Dutch Freitag ersten Kurs anzukaufen drahtet Einverständnis.“

Ich sah nach der Uhr, es war acht. Ein dringendes Telegramm konnte am nächsten Tag in aller Frühe im Berliner Büro meiner Bank eintreffen. Den Briefträger entließ ich mit einem Trinkgeld. Unruhe und Mißvergnügen begannen in mir zu wechseln. Unruhe, grade jetzt mit einem Geschäft, einem Gang belastet zu werden; Mißvergnügen über das dauernde Ausbleiben jeder Wirkung. Das Klügste schien mir, mich sogleich auf den Weg zur Hauptpost zu machen, die, wie ich wußte, für Telegramme bis Mitternacht offen war. Daß ich zuzusagen hatte, das war mir bei der Verlässlichkeit, mit der mein Vertrauensmann mich beriet, außer Zweifel. Etwas besorgt dagegen machte mich der Gedanke, ich könnte, wenn nun wider Erwarten dennoch der Haschisch auf mich zu wirken beginne, das vereinbarte Paßwort vergessen. Es war also besser, keine Zeit zu verlieren.

Während ich die Treppe hinunterging, entsann ich mich des letzten Males, da ich Haschisch genommen hatte — das war mehrere Monate her —, und wie ich den verzehrenden Hunger, der mich dann spät auf meinem Zimmer überfallen hatte, nicht hatte stillen können. Eine Tafel Schokolade zu kaufen schien mir auf alle Fälle geraten. Von weitem winkte eine Auslage mit Bonbonnieren, spiegelnden Staniolpapieren und schönen hochgetürmten Bäckereien. Ich betrat den Laden und stutzte. Niemand war zu sehen. Aber das fiel mir weniger auf als die ganz sonderbaren Sessel, bei deren Anblick ich wohl oder übel erkennen mußte, daß man in Marseille die Schokolade auf hohen Thronsesseln trinkt, die am meisten Operationsstühlen ähnlich sehen. Da kam vom andern Ende der Straße im weißen Kittel der Besitzer herbeigelaufen, und ich hatte grade noch Zeit, laut lachend seinem Anerbieten, mich zu rasieren oder mir das Haar zu schneiden, mich zu

entziehen. Nun erst erkannte ich, daß der Haschisch schon lange begonnen hatte, sein Werk zu tun, und wenn nicht die Verwandlung von Puderbüchsen in Bonbonnieren, Nickel-Etuis in Tafeln Schokolade, Perücken in Baumkuchen mich dessen belehrt hätte, so wäre mein eignes Gelächter mir Warnung genug gewesen. Denn mit solchem Gelächter oder mit stillerem, innigerem aber desto beseligterem Lachen beginnt der Rausch. Und nun erkannte ich ihn auch an der unendlichen Zärtlichkeit des Windes, der auf der gegenüberliegenden Straßenseite die Fransen der Markisen bewegte.

Als bald kamen die Zeit- und Raumansprüche zur Geltung, die der Haschischesser macht. Die sind ja bekanntlich absolut königlich. Versailles ist dem, der Haschisch gegessen hat, nicht zu groß, und die Ewigkeit dauert ihm nicht zu lange. Und auf dem Hintergrund dieser riesigen Dimensionen des inneren Erlebens, der absoluten Dauer und der unermesslichen Raumwelt verweilt mit jenem seligen Lächeln ein wundervoller Humor desto lieber bei der grenzenlosen Fragwürdigkeit alles Seienden. Dazu fühlte ich eine Leichtigkeit und Bestimmtheit im Schritt, die den steinigen, unregulierten Erdboden des großen Platzes, den ich querte, mir zum Boden einer Landstraße machte, über die ich, rüstiger Wanderer, bei Nacht dahinzog. Am Ende dieses großen Platzes aber erhob sich ein häßlicher symmetrischen Hallenbau, im Giebelfeld eine erleuchtete Uhr: die Post. Daß sie häßlich ist, sage ich jetzt; damals hätte ich es nicht gelten lassen. Nicht nur, weil wir, wenn wir Haschisch gegessen haben, nichts vom Häßlichen wissen, sondern vor allem, weil sie ein tiefes Gefühl des Dankes in mir erweckte, diese dunkle, wartende, auf mich wartende Post, die in allen ihren Kammern und Gehäusen bereit war, das unschätzbare Einverständnis aufzunehmen und weiterzugeben, das mich zu einem reichen Mann machen sollte. Ich konnte meinen Blick nicht vor ihr abwenden, ja, ich fühlte, wieviel mir entgangen